

Radio predigt

Peter Hohler

«**Die Botschaft
der Taube**»

Herbert Kohler

«**Eine Stimme verschwe-
benden Schweigens**» –
**Elias andere
Gotteserfahrung**

1. Könige 19,1–13

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

Christkatholische Radiopredigt
«Die Botschaft der Taube» 3
Peter Hohler, Pfarrer
Alte Bernstrasse 55, 4500 Solothurn

Evangelische Radiopredigt
«Eine Stimme verschwebenden Schweigens» 7
Pfarrer Herbert Kohler
Rütistrasse 9, 8032 Zürich

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, E-Mail: verlag@canisius.ch.

Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement ab 2002, zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

«Die Botschaft der Taube»

Als Johannes der Täufer Jesus getauft hatte, da berichtete er: *«Ich sah, dass der Geist vom Himmel herabkam, wie eine Taube, und auf ihm blieb.»* Die Taube ist uns als Bild für den Heiligen Geist gut bekannt. Ich möchte Ihnen heute von einem Erlebnis erzählen, das ich mit einer Taube gemacht habe, eine Erfahrung, die mich über das Wesen und das Wirken des Heiligen Geistes viel gelehrt hat. Es ereignete sich vor etwas mehr als vierzig Jahren.

Tauben sind ja nicht gerade seltene Vögel. Im Städtchen, in dem wir damals lebten, nahmen die Tauben derart überhand, dass die Behörden beschlossen, auf sie Jagd zu machen. Im Estrich unter dem Dach unseres Hauses hatte ein Taubenpaar soeben ein Nest gebaut. Und wir konnten beobachten, wie dieses Taubenpaar zwei junge Täubchen fütterte. Aber eines Tages kamen die Eltern nicht mehr und wir mussten annehmen, dass sie der Dezimierungsaktion zum Opfer gefallen waren. Meine Mutter nahm die Täubchen zu sich und fütterte sie, bis sie flügge waren. Dann wollten wir sie in die Freiheit entlassen. Eine der jungen Tauben flog auch wirklich davon, die andere kehrte jedoch immer wieder zu uns zurück und war für einige Monate unser Familienmitglied. Und in dieser Gemeinschaft wurden wir mit der Lebensart dieser Taube vertraut, von der wir vorher nichts gewusst hatten. Die junge Taube zeichnete sich durch eine rührende Anhänglichkeit an uns aus. Sie trippelte uns nach, wohin wir auch gingen. Wenn meine Mutter strickte, setzte sie sich in ihren Schoss und wollte gestreichelt werden. Wenn ich über einem Buche sass oder malte, kam sie zu mir und setzte sich auf meine Schulter und rieb ihr Köpfchen an meiner Wange. Was wir auch immer taten, sie wollte bei uns sein, sie drückte uns ihre Liebe aus und begehrte nach unserer Zuwendung. Sie öffnete mir das Verständnis dafür, was mit dem Symbol der Taube über den Geist Gottes ausgesagt wird.

Der Heilige Geist ist die Zärtlichkeit, die Gott für uns hat. Seine Liebe, die uns unablässig sucht und um uns wirbt. Der Geist sagt uns, dass Gott mit uns Gemeinschaft halten und mit uns leben will. Wir mussten lernen, mit dieser sanften Aufdringlichkeit unserer Taube zu leben. Sie liess sich nicht abwimmeln. Schickten wir sie weg, kam sie sogleich und hartnäckig wieder zu uns. Ich musste mich entscheiden, wollte ich mich ärgern und die Taube schliesslich mit Gewalt entfernen oder sollte ich mit diesem fremden Wesen Geduld haben und auf sein Liebeswerben eingehen. Diese Taube hat mich auf einen neuen Weg gebracht und mich aufmerksam werden lassen auf das, was um mich und in mir vorgeht und wie ich mit den Dingen der Schöpfung und mit mir selber umgehen will. Die ersten Verse der Bibel kamen mir in den Sinn. Dort wird im Schöpfungsbericht erzählt: «Als alles noch dunkel und noch nichts geschaffen war, da <Schwebte der Geist Gottes über der Urflut.>» Dabei stellte sich mir nun wieder das Bild von einer Taube ein. Wie eine Taube kommt der Geist vom Himmel herab auf das Unerschaffene und es entsteht die Schöpfung. Aus dem Chaos wird der Kosmos, aus sinnloser Unordnung eine Ordnung, in der Sinn zu erkennen ist. Der Geist fügt die Elementarteilchen zu Atomen, die Atome zu Molekülen, so dass Leben entstehen kann. Immer neues und vielfältiges Leben. Und wir vermögen dieses Wirken des Geistes auf unseren Gängen durch Feld und Wald auch heute noch zu erkennen. Wenn wir uns still verhalten und auf das Geschehen in der Natur mit all unseren Sinnen aufmerksam werden: Im Summen der Bienen, im Duft der Blumen und im Gesang der Vögel. Und wir erfahren das alles als wunderbar. Aber das grösste Wunder ist doch, dass wir das wahrnehmen können und dass es uns glücklich macht. Auch in uns lebt dieser Geist, der uns das Wirken des Schöpfergeistes erkennen lässt. So tritt der Geist, der in uns wohnt, ins Gespräch mit dem Schöpfergeist, und in dieser Zwiesprache mit Gott können wir erfahren, dass auch unser Leben durch diesen Geist immer neu geschaffen wird. Er ist ein heller und ein liebender Geist. Er geleitet uns aus den

Nächten des Lebens immer wieder ins Licht, und er macht neu und lebendig, was in uns abgestorben und tot ist.

Und wir können dieses Weben und Wirken des belebenden Gottesgeistes in der Musik hören, mit welcher J. S. Bach in seiner Hohen Messe den Satz aus dem Credo zum Klingen gebracht hat: «et in spiritum sanctum, Dominum et vivificantem – ich glaube an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht.»

Mit ihrer sanften Gewalt hat diese Taube für eine Zeitspanne unser Leben «dominiert». Während sie bei uns lebte, hat sie uns an ihrem Taubenleben teilnehmen lassen. Sie hat uns einen Lebensbereich eröffnet, der uns ohne sie vermutlich verborgen geblieben wäre, und sie hat mein Denken und Wahrnehmen in eine neue und ungeahnte Richtung gewiesen.

Aber eines Tages hat sie uns verlassen. Immer öfter setzte sie sich ins offene Fenster und flog schliesslich unter den weiten Himmel in ihre Freiheit. Aber die Erinnerung an sie ist mir geblieben, und noch heute spüre ich ihre zarte Berührung an meiner Wange, wenn sie auf meiner Schulter sass. Und ich bin sicher, dass sie mir Botschaft vom Geist Gottes gebracht hat. Dieser Geist nimmt mich auch in die Pflicht. Er fordert mich auf, mit meiner Umwelt, mit meinen Mitmenschen und mit mir selber bewusst umzugehen. Gerade wenn für mich dieser Umgang schwierig wird. Immer neu muss ich mich entscheiden, wie ich mit Menschen umgehe, die mir Ärger bereiten, mit Aufgaben, die mir lästig sind und mit dem Geringen und Schwachen, das ich kaum beachte. Ob ich sie ärgerlich von mir schiebe oder ob ich mich ihnen mit Geduld und Liebe zuwende. Die Taube hat mich als Lehrmeisterin aufmerksam gemacht, dass die Kraft des Gottesgeistes in den Menschen gegenwärtig ist, die auf Gewalt verzichten und die aus ihrer Hoffnung und aus ihrem Glauben leben. Frauen und Männer, die dort, wo die Gewalt regiert, ihre Hände zur Versöhnung ausstrecken und die sich in ihrer Hoffnung nicht betrüben und nicht zurückweisen lassen. Aus diesem Geist kann aus den schlimmsten Trümmern neues Leben und neue Gemeinschaft entstehen. Ihre Hoffnung und ihre Liebe aus

der sie leben, ist eine Aufforderung an mich, mit ihnen zu wirken. So kann über die Grenzen von Konfessionen, Religionen und Kulturen hinweg eine Gemeinschaft von Menschen guten Willens wachsen. Eine Gemeinschaft, die vom Geist Gottes erneuert ist und so lebendig wird, für das Gute zu wirken und für das was Bestand hat.

«Eine Stimme verschwebenden Schweigens» – Elias andere Gotteserfahrung

1. Könige 19,1–13

Jedes Kind, das erwachsen wird, weiss eines ganz genau: Ich mache alles ganz anders als meine Eltern! Auf jeden Fall anders. Und das meint natürlich: ich mache es besser. Denn was die Eltern gemacht haben, das kennt man. Das will man nicht noch einmal wiederholen. Das wäre zu einfach und ein bisschen feige. Und es wäre langweilig. Zum Generationenwechsel gehört eine Portion Enthusiasmus, man muss von sich überzeugt sein. Zum Erwachsenwerden gehört eine Portion Eigensinn.

Aber man stellt sich damit auch einem grossen Anspruch für sein eigenes Leben, setzt sich unter Druck. Und wehe, wenn man diesem Druck nicht standhalten kann.

Einer, der mit solch hohen Zielen angetreten ist, ist Elia, der Prophet. Er ist ein grosses Talent in der Geschichte Israels. Einer, der viel bewegt.

Einer, der es besser macht als seine Vorgänger und Väter im Glauben.

Kaum einer hat so viel Willenskraft, so viel Erkenntnis und Bekennermut wie er. Er führt das Volk heraus aus der Vielgötterei. Weg von den Götzen und er scheut auch nicht den Kampf gegen die fremden Götter. Er tritt an gegen die schöne Königin aller Götter, Isebel und den Baalskult. Und er gewinnt. Aber es fliesst Blut, Menschen werden umgebracht in diesem Krieg. Der Preis ist hoch.

Und dann, auf dem Höhepunkt des Erfolgs, passiert etwas Merkwürdiges. Elia stürzt in eine grosse Erschöpfung. Nur wenige Tage nach dem grössten Triumph liegt er tief deprimiert und kraftlos unter einem Baum, mitten in der Wüste und spricht: «Es

ist genug, mein Gott. Nimm mein Leben. Ich will nicht mehr. Ich bin nicht besser als meine Väter.»

Doch hören wir nun die ganze Episode von Elia. Es heisst in 1. Könige 19, in den Versen 1–13:

Und Ahab erzählte der Isebel alles, was Elia getan und wie er alle Propheten mit dem Schwert getötet hatte. Da sandte Isebel einen Boten an Elia und liess ihm sagen: Bist du Elia, so bin ich Isebel! Die Götter sollen mir dies und das antun, wenn ich nicht morgen um diese Zeit dir tue, wie du ihnen getan hast.

Da fürchtete er sich, machte sich auf und ging fort, um sein Leben zu retten. Als er nach Beerseba in Juda kam, liess er seinen Diener dort.

Er selbst aber ging in die Wüste, eine Tagreise weit, und als er hingekommen, setzte er sich unter einen Ginsterstrauch.

Da wünschte er sich den Tod und sprach: Es ist genug! So nimm nun, Herr, mein Leben hin, denn ich bin nicht besser als meine Väter.

Dann legte er sich unter dem Ginsterstrauch schlafen. Auf einmal aber berührte ihn ein Engel und sprach zu ihm: Steh auf und iss! Als er sich umschaute, siehe, da fand sich zu seinen Häupten ein geröstetes Brot nebst einem Krug mit Wasser. Da ass er und trank und legte sich wieder schlafen.

Und der Engel des Herrn kam zum zweitenmal, berührte ihn und sprach: Steh auf und iss! Sonst ist der Weg für dich zu weit. Da stand er auf, ass und trank und wanderte dann kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Gottesberg Horeb.

Dort ging er in eine Höhle hinein und blieb darin über Nacht. Und siehe, da erging an ihn das Wort des Herrn: Was tust du hier, Elia? Er antwortete: Geeifert habe ich für den Herrn, den

Gott der Heerscharen! Denn Israel hat dich verlassen; deine Altäre haben sie niedergerissen und deine Propheten mit dem Schwert getötet. Ich allein bin übriggeblieben, und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen.

Er aber sprach: Geh hinaus und tritt auf den Berg vor den Herrn! Siehe, da ging der Herr vorüber: eine grosser, gewaltiger Sturm, der Berge zerriss und Felsen zerbrach, kam vor dem Herrn her; aber der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm ein Erdbeben; aber der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Erdbeben ein Feuer, aber der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer das Flüstern eines leisen Wehens.

Als Elia dies hörte, verhüllte er sein Angesicht mit dem Mantel, ging hinaus und trat an den Eingang der Höhle.

Warum nur ist Elia so erschöpft und so lebensmüde und so gottesmüde? Ist es etwa der Zweifel an seinem Erfolg? Das Erschrecken darüber, was sein Glaubenseifer angerichtet hat? Dass er zum Schwert gegriffen hat und nun um sein Leben bangen muss?

Elia ist ganz unten angekommen. Er hat von allem genug, von sich, von seinem Leben und von seinem Gott, für den er so leidenschaftlich gekämpft hat. Und er mag auch seine Volksgenossen nicht mehr sehen. Es ist ihm alles verleidet. Er möchte aus dem Leben austreten. Elia wünscht sich den Schlaf, aus dem er nicht mehr erwacht.

So wünscht er sich den Tod herbei. Es ist, glaube ich, das einzige Mal in der Bibel, dass ein Mensch sich den Tod herbeiwünscht und Gott um Sterbehilfe bittet.

Doch plötzlich weckt ihn eine Stimme, berührt ihn – und neben ihm stehen Brot und Wasser. Schlafen, Essen und Trinken gehören zu unserer Grundversorgung.

Hier beginnt so die Seelsorge: eine Stimme redet mit mir, mein Leib wird umsorgt, damit mein Geist sich wieder aufrichten kann. Steh auf und iss, sagt die fremde Stimme eines Jemand und berührt ihn.

Vielleicht ist es ein Engel, vielleicht ein unbekannter Bote, vielleicht eine vorbeiziehende Hirtenfrau, die den Schlafenden sieht und ihm zu Hilfe kommt.

Steh auf und iss, sonst ist der Weg für dich zu weit – sagt die fremde Stimme noch einmal, bis Elia langsam erwacht. Der Weg aus der Lebensmüdigkeit kann lang sein. Das wissen all jene, die in ähnliche Lebens- und Glaubens-Dunkelheiten geraten sind. Doch es ist noch nicht aus mit ihm, dem grossen Propheten. Elia wird ins wirkliche Leben, ins Diesseits zurückgeschickt. Von dieser fremden Stimme. Er hat noch ein Leben vor sich. Und eine Aufgabe.

Und dazu führt der Weg durch die Wüste, wo kein Mensch mehr ist, sondern nur dieser Proviant einer Stimme, dieser Proviant von Brot und Wasser.

Und sein Weg führt zu einem anderen Gottesberg, dem Horeb. Am Berg Karmel hat Elia gekämpft, voller Eifer und Leidenschaft.

Am Berg Horeb lässt er sich nieder in einer Höhle. Die Höhle ist ein Schutzraum, ein Ruhepunkt, wo sich Mensch und Gott begegnen.

Die Höhle gehört zu den zehn Dingen, die am Vorabend des Sabbat geschaffen wurden, dem Menschen zugute.

Elia lernt Gott noch einmal anders kennen. Nicht als den kämpferischen, gewaltigen und überwältigenden Gott des Kampfes und der Naturgewalten, des Sturms, des Blitzes und Donners und des Erdbebens.

Nein, Gott als eine leise Stimme, als ein sanftes Wehen eines Windes, als «eine Stimme verschwebenden Schweigens», wie Martin Buber es sagt.

So schmiegt sich Gott dem Lebensgefühl eines geschwächten Menschen an. Er erscheint in der Weise, wie dieser Mensch ihm allein begegnen kann. In der Stimme eines dünnen Wehens, in der Ruhe nach dem Sturm – in dem die Gewalt an ein Ende gekommen ist.

Elia war angetreten mit einem gewaltigen Anspruch. Und er hat erleben müssen, wie das, was er von sich selbst erwartet, wie sich dies als Gewalt gegen ihn kehrte, und ihn lebensunfähig machte. Bis er sich eingestehen musste: Ich bin nicht besser als meine Väter! Das ist ja ein vernichtender Satz, ein Satz voller Resignation. Aber es kann auch der Beginn einer Wandlung sein, einer Einsicht – und einer Befreiung.

In *diesem* Ende liegt ein Anfang. Wo ein Mensch mit den Kräften ans Ende kommt, bekommt er das, was er zum Leben braucht: Essen, Trinken, Schlaf, ein Wort auf den Weg.

Es gibt sie, diese besonderen Augenblicke, wo Gott in unscheinbarer Gestalt vorbeikommt, in der «Stimme verschwebenden Schweigens» – in Brot und Wasser, das mir gereicht wird, in manchmal dürftigen Worten, die mir gelten und mich aufrichten, in einem Jemand, der mich, die mich berührt. Dann geschieht Hilfe für Leib und Leben.

Augenblicke mitten im Alltag, nicht auf dem heiligen Berg, von dem Elia dann weitergegangen ist. Hinein in eine Welt, die zwei-deutig und zwielichtig ist. Und doch geht Elia anders zurück als er gekommen ist.

Vielleicht tun wir uns einfach schwer mit den Zwischentönen. Wenn wir nicht alles können, nicht besser sind als unsere Vorfahren, unsere Vorgänger, dann sind wir lieber gleich nichts. Und gefallen uns in vorbildlicher Sensibilität.

Wir sind aber nicht schon ewige Verlierer, wenn wir etwas nicht geschafft haben. Manchmal brauchen wir einfach einen Ginsterstrauch oder eine Höhle und eine Stimme verschwebenden Schweigens, um wieder auf die eigenen Füßen zu kommen. Um dann unseren Weg weiterzugehen.

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich

_____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein. Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!